

Ersteinst
täglich mit Ausnahme Sonn-
und Feiertage.

Bezugspreis
monatlich 3,50 M. frei im
Haus gebracht; durch die Post
bezogen 3 M. 25 Pf.

Einzelnummern 25 Pf.
Einzelnummern kosten
10 Pf.

Kreis-Zeitung

für den Obertaunus-Kreis.

Anzeigenpreis
die viergespaltene Gesamtzeile
oder deren Raum 20
Pfg.; im Nachdrucke die
Zeile 35 Pfg. — Nach-
satz bei öfteren Wiederhol-
ungen. — Laufende Wohn-
ungsanzeigen nach Ueberein-
kunft.

Geschäftsstelle
Luisenstraße 73, Fernruf 414
Postfach-Los Nr. 11569
Frankfurt a. M.



Werkkenntnis der Wirklichkeit er-
zeugt richtige Urteile über die
Bedeutung des Krieges. Gegen die
Zweifel am deutschen Gewissen,
gegen die Wähler am Vertrauen
zu Deutschlands gerechter Sache
gilt es das Bild festzuhalten, daß
es ein Daseinskampf ist, ein
Kampf für das, was jedem Deut-
schen wert und heilig sein muß!

Sein oder Nichtsein!

Daran denkt beim Zeichnen auf
die neuente Kriegs-Anleihe.

Weltenwende.

D. R. K. Mit dem fünften Oktobertage ist für Deutsch-
land eine neue Epoche der Geschichte angebrochen und man
darf sagen, das Schicksal und die Zukunft des Deutschen
Reiches sind so fest verankert im politischen und wirt-
schaftlichen Gefüge der Welt, daß der Tag, an dem Prinz
Max dem Erdball Kunde gab von dem neuen Deutschland,
eine neue Epoche für die Weltgeschichte eröffnet hat. Wir
dürfen es — ohne dem gewaltigen Eindruck der Rede des
neuen Kanzlers zu schaden — aussprechen, daß nicht alle
Kreise des Volkes dem Programm der neuen Regierung
zustimmen vermögen. Auch nicht dem Waffenstill-
standsgebot. Aber es muß doch auch festgestellt werden,
daß kein Deutscher, der sich des heiligen Ernstes dieser
Stunde bewußt ist, grundsätzlicher Gegner der neuen Re-
gierung und ihres Programms in dem Sinne ist, daß er
durch irgendwelche politischen Mittel ihr Schwierigkeiten
zu machen versuchte.

In der schicksalsschwersten Stunde, die über das Reich
hereingebrochen ist, findet die Welt ein geeintes Deutsch-
land, das friedensbereit aber auch kämpfentschlossen ist,
wenn sein abermaliger Versuch das blutige Ringen zu be-
enden von den Gegnern zurückgewiesen werden sollte.
Wir sind uns darüber klar, daß ein Frieden auf der
Grundlage der Wilsonschen 14 Punkte und der fünf
Punkte, die der Präsident der Vereinigten Staaten am
27. September näher umrissen hat, nicht zustande kommen
kann ohne schmerzliche Opfer, deren Größe erst begriffen
werden wird, wenn über den Frieden auf dieser Grund-
lage verhandelt werden sollte, wir wissen, daß die Note des
Prinzen Max von Baden den Verzicht auf manche Hoff-
nungen enthält und daß sie Träume zerstört, die unter
der Wucht der durch militärische Erfolge geschaffenen Tat-
sachen sich langsam zu Wirklichkeiten gestalteten. Aber
wir verzagen nicht! Wir wollen niemand Unrecht tun,
wir wollen keines Staates Recht verkürzen, wir wollen
keine menschliche Freiheit in der Welt beschränken, Hoff-
nungen, Träume und Entwürfe, die hier und da im Auf-
und Ab der Waffenstöße laut wurden, sind begraben —
aber wir erwarten von unseren Gegnern dasselbe. Wir
demütigen uns nicht, wir nehmen kein fremdes Joch auf
uns, wir wollen von keinem fremden Staates Gnade ab-
hängig sein, wir fordern unser Recht auf Selbstbehaupt-
ung und Selbstbestimmung.

Der Präsident der Vereinigten Staaten hat Anfang
1917 für sich in Anspruch genommen, Richter der Welt über
Krieg und Frieden zu sein. Wir lehnten damals seinen
Anspruch ab. Nicht weil wir uns geschlagen glauben,
nicht weil wir uns besiegt fühlen und weil wir die Nie-
derlage fürchten, knüpfen wir an die Tatsachen von da-
mals an, sondern weil die neue Regierung, dem Willen
der Mehrheit des Volkes Ausdruck gebend, keinen Schritt
unterlassen will, der geeignet erscheint, dem zwecklosen
Blutvergießen ein Ende zu machen. Wilson kann nun
zeigen, ob er der Idealist ist, für den ihn seine Freunde
in aller Welt ausgeben, er kann nun beweisen, ob der
Verband, dessen geistiges Oberhaupt er unzulänglich ge-
worden ist, wirklich nur für Freiheit und Unabhängigkeit, für
das Recht aller an den Gütern der Welt kämpft.

Präsident Wilson hat erreicht, was er erstrebte. Er ist
jetzt Richter der Welt, in seine Hand ist die Entscheidung
über Krieg und Frieden gelegt, an der Weltenwende ist
ihm durch den Lauf des Schicksals eine Verantwortung
übertragen, wie sie größer und verhängnisvoller nie eines
Menschen Schulter belastete. Der Mann im Weißen
Haus ist durch seltsame Fügung des Schicksals berufen,
als einzelner auf dem Erdball nach vielen Worten eine

Tat zu vollbringen, die ihn unsterblich machen kann, wenn
— er ehrlich und so gerecht ist, wie er zu sein in seinen
Noten behauptet. Und wenn unter uns mancher diese
Tatsache schmerzlich empfindet, so finden wir uns mit dem
Bewußtsein ab, daß der Schritt zu Wilson, wenn er dem
Reiche einen ehrenvollen Frieden bringt, der sein
Recht nicht verkürzt, seine Grenzen nicht beschränkt und
ihm den Kolonialbesitz sichert, dessen es bedarf, vielleicht
dem Nationalstolz weiter Kreise brennende Wunden
schlägt, daß es aber letzten Endes dem Vaterlande zum
Segen ward. Und was stände jedem Deutschen — ohne
Ausnahme — höher, als das Vaterland!

In dem Gedanken an das Vaterland, seine Ehre, seine
Wohlfahrt, seine Größe, seine Unverletzlichkeit finden wir
uns aus Nord und Süd, aus Ost und West, von rechts
und links, arm und reich, hoch und niedrig zusammen in
diesen ersten Stunden, da wir den letzten Versuch unter-
nehmen haben, einen längst überreifen Krieg durch einen
ehrenvollen Frieden zu beenden. Und das Bewußtsein,
daß wir nach Ablehnung dieses Friedensangebots nur
für unser Daseinsrecht, nur für die Heimatsholle, auf der
unsere Kinder atmen und wirken sollen, kämpfen, gibt
uns die Kraft, das Höchste an das Höchste zu setzen, wenn
dann nach dem Willen unserer Feinde die Waffen entschei-
den sollen. Dann wird noch einmal eine Hochflut der Be-
geisterung durch die deutschen Gauen rauschen, dann wird
noch einmal der Geist der Augusttage 1914 unter uns
lebendig werden und in Palaß und Hütte wird es lieb-
entglommen klingen:

Laß Kraft mich erwerben
In Herz und in Hand,
Zu leben und zu sterben
Fürs heil'ge Vaterland.

Das deutsche Friedensangebot.

Die Aufnahme im Ausland.

W. Berlin, 9. Okt. (Priv.-Tel.) Ueber die Aufnahme
des deutschen Friedensangebots im Ausland bei der
Wertung der Pressestimmen ist, wie die „Nordd. Allg. Ztg.“
hervorhebt, zu berücksichtigen, daß sie nicht ohne weiteres
die Meinung der betr. Regierung wiederzuspiegeln brau-
chen. Nach Fühlungnahme mit den übrigen maßgebenden
Persönlichkeiten der Entente wird der Präsident der Ver-
einigten Staaten wohl bald entscheiden und uns Antwort
geben. Die Antwort wird dann zeigen, wie weit die Aus-
landspresse in ihren Auslassungen Recht gehabt hat.

Die deutsche Note in Washington.

Wie die „Frankf. Ztg.“ aus Berlin erzählt ist die
deutsche Friedensnote nunmehr amtlich im Weißen
Haus in Washington überreicht worden. Die Antwort
wird, wie man in Berliner amtlichen Kreisen annimmt,
unter diesen Umständen noch einige Zeit auf sich warten
lassen. (Wir haben Veranlassung wiederholt und nach-
drücklich darauf hinzuweisen daß — je länger die Ant-
wort auf sich warten läßt — die Vermutung Raum ge-
winnt, daß man im feindlichen Lager begonnen hat, den
Friedensschritt Deutschlands zu überlegen und mehr
wünschen wir — augenblicklich wenigstens — nicht. Das
deutsche Volk mag diese Wartezeit dazu benützen sich in-
nerlich zu sammeln, damit es kommenden Ereignissen ge-
genüber gewachsen sein wird. Wir wissen ja alle jetzt,
worauf es ankommt. Red.)

Die neue Reichsregierung.

Abänderung des Artikels 9 der Verfassung.

Berlin, 8. Okt. (W. B.) Der Bundesrat nahm den
Entwurf des Gesetzes zur Abänderung der Reichsverfas-
sung und des Gesetzes betreffend Stellvertretung des
Reichskanzlers vom 17. 3. 1878 an. (Es handelt sich da-
bei um die Abänderung der vielerörterten Artikel 9 und
21 der Reichsverfassung. D. Red.)

W. Berlin, 9. Okt. (Priv.-Tel.) Die „Nordd. Allg. Ztg.“
teilt ein Schreiben mit, das ihr vom Geheimrat
Professor Dr. Hans Delbrück zugeht. Darin heißt es:
Wie England in diesem Krieg durch die Annahme der all-
gemeinen Wehrpflicht und schon vorher durch die Sozial-
versicherung wesentliche Elemente unserer Staatsmethoden
in sich aufgenommen hat, so haben wir jetzt aus dem eng-
lischen Regierungswesen eine Praxis übernommen, die
für all unser Leben und Denken von einer noch gar nicht
übersehbaren Tragweite sein wird. Die Abwandlung
niem um so tiefer wirken, als auch der größte Bundesstaat
Preußen sich dem Zuge dieses Stromes nicht entziehen
kann. Auch das hat der neue Reichskanzler sofort ver-
ständet und sich nicht gescheut, für das Wahlrecht, das nun-
mehr in Preußen zur Ausführung kommen muß, das
Wort „demokratisch“ zu gebrauchen. Es ist eigentümlich
aber nichtsdestoweniger eine Tatsache, daß die größten und
erfolgreichsten Demokratenführer der Geschichte häufig ge-
borene Aristokraten waren. Wer sich an diese Beispiele
erinnert, wird nichts verwunderliches darin finden, daß
jetzt ein deutscher Reichsfürst die Demokratie in Deutsch-

land proklamiert hat. Indem die Demokratie ihrerseits
einen solchen Mann zum Führer genommen hat, gibt sie
die Gewähr, daß sie nicht einen allgemeinen Umsturz
plant, sondern wenn schon mit starken Schritten auf dem
Woge einer gesegneten Entwicklung vorwärts schreiten
will.

Die Großschlacht im Westen.

Von der Scarpe bis zur Maas stand die Westfront am
7. Oktober im Zeichen neuer schwerer Kämpfe. Joch hat
sich endgültig für die Himmertafel entschieden, weil er
von ihr offenbar eine Zermürbung der deutschen Linien
erhofft.

Seit dem 26. September dauert nun die große Ent-
scheidungschlacht für die dem Feind eine beträchtliche
Ueberlegenheit zur Verfügung steht. Trotzdem hat er nicht
mehr erreicht als ein schrittweises Zurückgehen der deut-
schen Front, das, als Ganzes gesehen, nicht einmal erheb-
lich ist. Tatsächlich verblutet der Feind überall vor un-
sern Linien. Wo er eingedrungen ist, da ist er über
schmale Geländestreifen nicht hinausgekommen. Jedes
weitere Vordringen ist erschwert oder unmöglich, da die
Kampfstreue der deutschen Truppen den Weg nicht frei-
gibt. Als Ganzes ist die Front verkürzt und stärker ge-
worden, was auch auf die innere Widerstandskraft günstig
zurückgewirkt hat. Der Durchbruch ist vereitelt! Wenn
Joch trotzdem weiter angreift und seine Divisionen zur
Schlache durchbrennen läßt, so zeigt das, daß er vor Ein-
tritt des Winters die Entscheidung haben will. Dazu ver-
anlassen ihn politische, wirtschaftliche und militärische
Gründe. Eine gleiche Kraftanstrengung ist nicht möglich,
weil Joch alle Reserven Frankreichs und Englands zusam-
mengezogen hat. Es handelt sich für uns darum, unter
allen Umständen durchzuhalten; die Westfront darf ihre
Geschlossenheit nicht verlieren, sie muß den Schutzwall der
Heimat bilden, bis der Feind sich zu Friedensverhand-
lungen bereit erklärt. Es geht um die Zukunft des Rei-
ches, das die Feinde vernichten wollen. Aber diese Ver-
nichtung trifft das ganze deutsche Volk, dessen Lebens-
wille unterbunden und geknickt würde. Wer sich ange-
sichts dieser Gefahren dazu bergibt, Geschichten herumzu-
tragen, die Verwirrung stiften, der ist schlimmer als der
Feind. Schließt die Reihen! Arbeitet! Und schweigt!
(Berlin zensiert.)

Der deutsche Tagesbericht

Großes Hauptquartier, 8. Okt. (W. T. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Nördlich der Scarpe griff der Engländer nach hefti-
gem Feuerkampf beiderseits von Oppy an. In Neuville
fachte er Fuß. Im übrigen brachten ihn unsere Vorposten
zum Stehen.

Heeresgruppe Doehle.

Nördlich von St. Quentin setzten Engländer und Fran-
zosen ihre starken Angriffe fort. Nördlich von Montbre-
hain schlugen hannoversche und braunschweigische Re-
gimenter fünfmaligen Ansturm des Feindes ab. Weiter süd-
lich brach der Angriff des Feindes in unserem Feuer zu-
sammen. Bei und südlich von Sequehart haben posensche
und heffische Regimenter nach hartem Kampfe ihre Stel-
lungen behauptet. Bei dem Kampfe an der Tillon-Höhe
brachten schlesische Bataillone und Pioniere im Nahkampf
und durch Gegenstoß den feindlichen Ansturm zum
Scheitern.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Vorfeldkämpfe an der Ailette und Aisne. Das nörd-
liche Suippes-Ufer wurde in örtlichen Unternehmungen
vom Feinde gesäubert. Am Nachmittag griff der Gegner
in Teilangriffen zwischen Bazancourt und Selles mit star-
ken Kräften beiderseits von St. Clement an der Arnes
vor. Seine Angriffe scheiterten. Östliche Kämpfe um
St. Etienne, das von uns genommen wurde, im Gegen-
angriff des Feindes aber wieder verloren ging. Im übrigen
beschränkte sich die Tätigkeit des Feindes in der Cham-
pagne auf Teilvorstöße und zeitweilig ausbleibenden Ar-
tilleriekampf. Beiderseits der Aisne schlug die in den le-
ten Kämpfen besonders bewährte 9. Landwehr- und 76.
Reserve-Division heftige Angriffe des Feindes ab.

Heeresgruppe Gallwitz.

Nach stärkster Feuertvorbereitung setzte der Amerikaner
erneut zum Durchbruch beiderseits der Aire an. Auf dem
westlichen Ufer brachte württembergische Landwehr süd-
lich von Chatel vorbrechende Angriffe zum Scheitern. Von
der Höhe nördlich von Chatel, auf der der Feind vorüber-
gehend Fuß faßte, wurde er im Gegenangriff wieder ge-
worfen. Östlich der Aire brachen die feindlichen Angriffe
bald schon in unserem Artilleriefeuer zusammen. Gegen
Abend nahm der Feind beiderseits der von Chazentru
auf Romagne und der von Nantillois auf Cornet führen-
den Straße sowie westlich der Maas seine Angriffe wieder

auf. Nach hartem Kampfe schlugen wir ihn teilweise durch Gegenstöße zurück.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Die Front

opfert Blut und Gesundheit.

Wer Kriegsanleihe zeichnet, opfert nichts.

Er erfüllt nur eine Pflicht.

die ihm noch dazu gut verzinst wird.

Es darf nicht sein, daß sich ein Deutscher dieser leichtesten aller Kriegspflichten entzieht.

Neue feindliche Angriffe.

Berlin, 8. Okt. (W. B. Amtlich.) Zwischen Cambrai und St. Quentin, in der Champagne und an der Maas haben sich neue schwere Kämpfe entwickelt.

Südlich von Cambrai und nördlich von St. Quentin wurde der feindliche Angriff abgewiesen. In der Mitte der Schlachtfront gewann er Boden. Hier standen wir am Abend im Kampfe westlich Bohain und entlang der von Bohain auf Cambrai und St. Quentin führenden Straße. In der Champagne und an der Maas sind die Angriffe des Feindes gescheitert.

Douai.

Berlin, 8. Okt. (W. B.) Die Stadt Douai brennt als Folge der unausgesehenen englischen Beschießung. Die Tatsache, daß die Engländer Douai mit schwerem und schwerstem Kaliber beschießen, wurde von deutscher Seite bereits seit Wochen gemeldet. Die Unterstellung, daß die Deutschen eine von ihnen noch besetzte Stadt selbst anzünden, ist zu unsinnig, um widerlegt zu werden.

Letzte Meldungen.

Zusammentritt des Reichstags.

B. Berlin, 9. Okt. (Priv. Tel.) Wenn das „Berl. Tageblatt“ richtig informiert ist, hat der Reichstagspräsident die nächste Sitzung auf nächsten Sonnabend einberufen.

Der Reichskanzler empfing gestern den bulgarischen Geschäftsträger und später den niederländischen Gesandten sowie den dänischen Gesandten.

Die Cholera in Berlin.

Berlin, 8. Okt. (W. B.) In Berlin sind bis zum 8. Oktober morgens 17 Fälle von Cholera amtlich gemeldet worden. Von diesen sind 15 Fälle auf die Roß-Schlächtereie in der Linienstraße zurückzuführen, und zwar sind zwei dieser 15 Personen Angestellte der Schlächtereie. Bei zweien von den 17 Personen, die in derselben Gegend wohnen, konnte der Genuß von Rohfleisch nicht sicher nachgewiesen werden. Sämtliche Erkrankte und ihre Angehörigen sind Krankenhäusern zugeführt und unter Beobachtung gestellt. Von den 17 Kranken sind bisher 15 Personen gestorben. Außer diesen sind zwei Fälle von Cholera vorgekommen auf einem Schiffe auf dem Kanal bei Marienwerder im Kreise Niederbarnim. Das Schiff ist unter Beobachtung gestellt. Die Erkrankten sowie die gesamte Besatzung sind dem Krankenhaus in Liebenwalde zugeführt. Von den beiden Erkrankten ist eine Frau gestorben. Ueber die Entstehungsurache finden noch Ermittlungen statt, die auf Berlin hinweisen.

Lokale Nachrichten.

Bad Homburg v. d. H., 9. Okt. 1918.

Stadtverordneten-Versammlung

vom 8. Oktober.

An der Beratung haben teilgenommen 19 Stadtverordnete und vom Magistrat Oberbürgermeister Lübke, Bürgermeister Feigen, die Stadträte Hüdmann und Zimmerling.

Der erste Punkt der Tagesordnung betrifft ein Legat des Rentners Alexander Wagner in Höhe von 500 Mk. für Arme. Der Magistrat gibt der Versammlung davon Kenntnis.

Der Vorsitzende dankt für diese Zuwendung, für welche auch die Armen dankbar sein werden.

Der zweite Punkt betrifft eine Kreditergänzung von 879,60 Mark für Feuerwehrrücklage. Die Ergänzung ist nötig geworden durch die Feuerwache nach dem Brande der „Hafersleben-Fabrik“. Der Magistrat beantragt Nachbewilligung der verlangten Summe und die Versammlung nimmt den Antrag an.

Zu dem Abschluß der Jahresrechnung der Stadtkasse für 1917 gibt Oberbürgermeister Lübke folgende

Erklärungen.

Die Jahresrechnung 1917 schließt im Ordinarium mit einem Ueberschuß von 160 731,75 Mk., worin 12 972,71 Mark Reste enthalten sind, ab.

Der Kriegsetat zeigt einen Ueberschuß von Mk. 187 096,01, worin 15 604,17 Mk. Reste enthalten sind, das Extraordinarium belangiert.

Für das Ergebnis des Ordinariums waren hauptsächlich folgende Zahlen von Bedeutung:

Bei der Bauverwaltung wurden rund 22 600 Mk. für Straßenbeleuchtung erspart.

Ersparnisse in Höhe von rund 5700 Mk. zeigt der Polizeietat, wesentlich hervorgerufen bei den Befolgungen und Löhnen der Nachschutleute und der ferner für die Kriegszeit vorübergehend Angestellten, welche nachträglich auf den Kriegsetat genommen und hier verrechnet wurden.

Bei dem Gaswerk sind rund 17 000 Mk. Mehreinnahmen erzielt worden, beim Feuerlöschwesen Ersparnisse von 3500 Mk., beim Dispositionsfonds solche von 9700 Mk., bei der Schuldenverwaltung sind 40 500 Mk. etatsmäßige Ausgaben abgesetzt worden.

Die Steuerverwaltung zeigt das erfreuliche Bild einer erheblichen Mehreinnahme von rund 135 000 Mark, wobei in erster Linie die Einkommensteuer (114 000 Mark) ferner die Umsatzsteuer (17 700 Mk.) beteiligt sind.

Mehrausgaben finden sich beim allgemeinen Gemeindevermögen (Mietausfall 4000 Mk.), beim Wasserwerk (Mindereinnahme 9600 Mk.), beim Schlachthaus (Mindereinnahme Mk. 7200), bei der Schuldenverwaltung (19 700 Mk.).

Zu dem Kriegsetat ist zu bemerken, daß der Ueberschuß dadurch hervorgerufen ist, daß bei Uebernahme der Kassengeschäfte seitens der Lebensmittelabteilung, die für die Jahre 1914, 15 und 16 beschafften Vorräte, soweit sie noch vorhanden waren, ferner Maschinen, Geräte, Inventar usw. auf die Rechnung der Lebensmittelabteilung übernommen und dafür die bislangmäßige Summe von Mk. 380 000.— an die Stadtkasse abgeführt wurde. Wenn dieser Betrag nicht zur Vereinnahmung gelangt wäre, dann hätte der Kriegsetat wiederum mit einer Mehrausgabe von Mk. 200 000.— abgeschlossen.

Beim vierten Punkt, die Zeichnung zur 9. Kriegsanleihe betreffend, hat der Magistrat beschlossen Mk. 100 000 bei der „Landgräflich Hess. conc. Landesbank“ zu zeichnen.

Der Vorsitzende schlägt vor, den Betrag auf 300 000 Mk. zu erhöhen.

Stadtv. Denfeld hält die Zeichnung von 100 000 Mk. zu gering. Die Bürgerschaft werde diesmal weniger zeichnen und deshalb müßten die Gemeinden es in reichlicherem Maße tun. Er unterstützt den Vorschlag des Vorsitzenden.

Oberbürgermeister Lübke begrüßt diese Anregung und richtet zugleich einen warmen

Appell an die Bürgerschaft

aus patriotischer Pflicht gerade diesmal zu zeichnen so viel sie könne.

Der Vorsitzende bemerkt dazu, daß deshalb die Stadt mit gutem Beispiel vorangehen soll.

Die Versammlung beschließt Mk. 300 000 zu zeichnen. Damit haben die gesamten Zeichnungen der Stadt Bad Homburg auf die Kriegsanleihen den Betrag von 1 Million 639 000 erreicht.

Der fünfte Punkt betrifft die Errichtung einer provisorischen Wagenhalle auf dem städtischen Lagerplatz. Die diesbezügliche Magistratsvorlage besagt, daß im Herbst die „Sandelmühle“ zur Lagerung von Kartoffeln benutz wird und die dort untergestellten Wagen deswegen den Winter über im Freien stehen müssen. Der Magistrat ist deshalb nach Anhörung der Baubehörde für Errichtung einer Halle oder eines Schuppen auf dem städtischen Lagerplatz (Roch'sches Grundstück) und hat hierfür die Summe von 3000 Mark bewilligt.

Stadtv. Behle fragt, ob das Material usw. für diese Halle gegenwärtig für den Preis von 3000 Mark zu haben wäre. Die Bedürfnishalle habe damals 7000 Mark gekostet und er könne sich deshalb nicht denken, daß man bei den hohen Holzpreisen für 3000 Mark etwas leisten könne. Der Kostenschlag des Zimmermeisters Haller nenne allerdings den Betrag von 3000 Mark.

Stadtv. Menges schlägt das Grundstück in der Dietrichsmeierstraße (Städt. Milchzentrale) für die Errichtung einer Halle vor, da die Zentrale doch bald einen Fuhrpark haben müsse.

Stadtv. Schlottner bittet dem Magistratsantrag beizutreten, die neue Halle auf dem städtischen Lagerplatz zu errichten um damit nicht mit der Milchzentrale in Kollision zu kommen. Der Betrag von 3000 Mark lange für die Halle. Uebrigens habe sich Zimmermeister Haller verpflichtet die Halle zu diesem Preise herzustellen.

Stadtv. Behle bestätigt, daß der Kostenschlag tatsächlich so laute. Wenn sich die Ausführung im Rahmen dieses Kostenschlags halte, könne man damit einverstanden sein.

Der Magistratsantrag wird angenommen.

Der letzte Punkt der Tagesordnung betrifft die Bilanz der Lebensmittelbeschaffung, die der Versammlung vorliegt. Sie ist abgeschlossen am 31. März 1918 für die Dauer eines halben Jahres. Die Rechnung schließt ab mit einer Gesamtsumme von Mk. 211 978,26 für Milch allein wurden aufgewandt Mk. 130 639,95. Enthalten in der Rechnung sind allerdings die Verluste und Speise seit dem Jahre 1916. Daß darin auch die Gehälter, Löhne, sowie alle sonstigen Unkosten und Aufwendungen enthalten sind, versteht sich von selbst. Die Lebensmittelversorgung hat von der Stadtkasse empfangen (innerhalb 6 Monate?) den Betrag von 400 000 Mk.

Die Bilanz geht zur Vorberatung an den Finanz-Ausschuß.

Außerhalb der Tagesordnung regt Stadtv. Mehrheim an die für den Stadtteil Kirdorf bestimmten Kartoffeln auch dort zu verteilen und die Erde von den Kartoffeln zu beseitigen, die zu ihrem (der Kartoffeln) Schaben mit in den Keller gelangen.

Oberbürgermeister Lübke erwidert, daß die Kartoffelzufuhren noch zu gering wären um dem Wunsche, sie auch in Kirdorf zu verteilen, Rechnung tragen zu können. Wegen der Beseitigung des Schmutzes an den Kartoffeln wolle er sich informieren.

Stadtv. Dippel interessiert das Schicksal der Holzpreise. Angesichts des nahenden Winters wäre es doch an der Zeit etwas dafür zu tun.

Oberbürgermeister Lübke verspricht die Beantwortung dieser Frage in der nächsten Sitzung.

Damit schließt die öffentliche Beratung. Eine geheime folgte.

* Das Verdienstkreuz für Kriegshilfe wurde dem Telegraphen-Assistenten Fort verliehen.

* Nach nahezu 22jähriger treuer Pflichterfüllung bei den städtischen Straßenarbeitern verstarb nach kurzer Krankheit der Rottenführer Josef Dehler im Alter von 62 Jahren. Er wurde gestern zu ewigen Ruhe beigesetzt. Die Städt. Bauverwaltung ehrte den verstorbenen Arbeiter durch Niederlegung eines Kranzes an seinem Grab. Die gleiche Ehrung wurde ihm durch seine Arbeitskollegen zuteil.

* Kurhauskonzerte. Das „Kur- und Sinfonie-Orchester“ spielt am morgigen Donnerstag auswärts. Als Ersatz konzertiert eine kleine Kapelle aus Frankfurt a. M.

* Gewitter und — der erste Schnee. Während in unserer Gegend gestern nachmittag ein Gewitter niederging (welches, nebenher bemerkt, die elektrischen Lichtanlagen in der Umgegend störend beeinflusste) hat es auf dem Brocken bei 2 Grad Kälte und wunderbaren Rauheis ununterbrochen seit Dienstag geschneit.

* Obst- und Gartenbau-Verein. Wir erinnern die Mitglieder an den heutigen, am 8½ Uhr, im „Johannisberg“ stattfindenden Vereinsabend, dessen Tagesordnung zu einem recht zahlreichen Besuch auffordert. An erster Stelle steht eine Besprechung über die Volksernährung.

* Gütersperre. Die königliche Eisenbahndirektion macht heute im Anzeigenteil bekannt, daß Frachtfüßgüter am 10., 11. und 12. Oktober zur Beförderung nicht angenommen werden. Die außerhalb dieser Sperrtage gültigen Freiliste für den Stückversand ist eingeschränkt worden. Nähere Auskunft geben die Auskunftsstellen für Güterverkehr Frankfurt (Main), Hohenzollernplatz 35, sowie die Güterabfertigungen.

(Wie wir hören sind diese Maßnahmen angeordnet worden, um für den Verkehr mit Lebensmitteln, insbesondere Kartoffeln, Wagen zu gewinnen.)

Aus Nah und Fern.

† Bad Nauheim, 8. Okt. Zu den fleischlosen Wochen geflossen sich für unsere Stadt jetzt auch noch die butterlosen Wochen, da nach Mitteilungen der Stadtverwaltung keine Aussicht besteht, vorerst Butter zu erhalten.

† Küsselsheim, 8. Okt. Zur Erinnerung an den gefallenen Dr. Ludwig Opel hat die Glasmalerei von Otto Linnemann in Frankfurt a. M. für die hiesige evangel. Kirche Glasfenster hergestellt, die in wundervoller Malerei die größten Ereignisse des christlichen Glaubens in Beziehung zum Weltkrieg bringen. Die festenden Arbeiten sind augenblicklich im Berliner Kunstgewerbemuseum ausgestellt und erregen hier berechtigtes Aufsehen.

† Mainz, 8. Okt. In der Nähe des Hauptbahnhofes entgleiten heute früh mehrere Güterwagen. Ihre Trümmer sperrten die Einfahrtsgleise längere Zeit. Personen kamen nicht zu Schaden.

† Braubach a. Rh., 8. Okt. Durch ein Großfeuer, das hier gestern Nacht zwei Wohnhäuser einscherte, wurden vier Familien ihrer gesamten Habe beraubt und obdachlos. Die Abgebrannten waren nicht versichert.

Vermischte Nachrichten.

— Gerechte Strafe. Lange Gesichter gabs bei der letzten Zuderausgabe in Cochem. Wie von der Behörde festgestellt worden ist, hatte eine Reihe von Einwohnern ihren Zucker zum Preise von 2—3,50 Mk. für das Pfund wieder verkauft. Bei dem letzten Zuderverkauf nun wurde diesen Leuten eröffnet, daß sie keinen Einmachzucker bekämen. Alles Lamentieren und Protestieren half nichts. Wer seinen Zucker wieder verkauft, beweist eben damit, daß er ihn nicht nötig hat.

— Luftverkehr in den Disceprovinzen. Die Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft beabsichtigt nach einer finnischen Meldung die Einrichtung eines täglichen Passagier- und Postluftverkehrs auf den Linien von Helsinki nach Petersburg und Riga sowie nach Abo und Stockholm. Man will Kiefernflugzeuge verwenden.

— Die Rotweinsche ist in allen deutschen Weingebieten in vollem Gange. Die Winzer fordern für das Viertel (acht Liter) Trauben 40—50 Mark, in der Pfalz für die Vogel, das ist gleich 40 Liter Trauben, 250 Mark und mehr. Das Fuder Rotwein kostet somit 7000 bis 8000 Mark (das Fuder gleich 1000 Liter). Das ist das Dreifache des Friedenspreises!

— Eine Wasserhose. Im französischen Departement Niere richtete eine Wasserhose gewaltigen Schaden an. Die Eisenbahn- und Fernsprechverbindungen wurden unterbrochen. Zwischen den Stationen St. Georges-Commiens-Mure wurde die Bahnhofsung vollständig fortgeschwemmt. Häuser stürzten ein, die Ernte wurde vernichtet und mehrere Personen getötet.

— Verhalten der Tiere bei Gasangriffen. Die merkwürdigsten Beobachtungen hat man im Felde während des Gaskampfes bei Ratten gemacht. Diese werden anscheinend gar nicht vom dem Ereignis berührt. Selbst wenn ganz in der Nähe Gasgranaten fallen, hat man Ratten gesehen, die ruhig daliegen. Alle anderen Tiere werden von dem Gas schwer mitgenommen. So hat man bemerkt, daß die Ratten in den Schützengräben bei Ypern ausschwärmen wenn Gasbeschädigung eintritt, und mit Leichtigkeit zu Hunderten getötet werden können, da viele von ihnen blind geworden und alle wie betäubt sind. Der feuchende Husten der gasvergifteten Ratten ist ein Geräusch, das den Soldaten im Unterstand ganz vertraut ist. Auch Pferde und Maultiere werden vom Gas stark berührt. Sie haben daher auch ihre Gasmasken erhalten. Auch Hunde sieht man, die von gewöhnlichem Granatfeuer nicht im geringsten berührt werden und die sich sofort davon machen, wenn Gas fällt. Sobald die Luft wieder rein ist, kommen sie dann wieder zurück.